

Die Aktion

H/R

WOCHENSCHRIFT FÜR POLITIK, LITERATUR, KUNST
VIII. JAHR. HERAUSGEGEBEN VON FRANZ PFEMFERT NR. $\frac{37}{38}$

SONDERHEFT OTTO FREUNDLICH. INHALT: OTTO FREUNDLICH: SELBSTPORTRÄT (TITELBLATT) / OTTO
Freundlich: Welt-Urwelt / Otto Freundlich: Drei Federzeichnungen und sieben Holzschnitte (vom Stock gedruckt) / Alfred
Gruenwald: Dominanten zu Herrn Hillers „Herrenhaus“ / Johannes Urzidil: Klage des Erdgerechten / Pol Michels, Heinrich
Fischer, Georg Kulka, Werner Hahn, Camill Hoffmann, Arnold Berney und Edith Rényi: Lyrische Anthologie / Carl Figdor-
Wien: Der Dichter / F. P.: Ich schneide die Zeit aus; Kleiner Briefkasten / Beilage zur Büttenausgabe: Otto Freundlich:
Original-Holzschnitt



SONDERHEFT OTTO FREUNDLICH
VERLAG, DIE AKTION, BERLIN-WILMERSDORF
HEFT 80 PFG.





September: IX. Sonderausstellung: J. v. Hulewicz
Wochentags geöffnet von 10 bis 1 und von 4 bis 7 Uhr. Eintritt frei.

DIE AKTIONS - LYRIK

Band 1:

I 9 I 4 — I 9 I 6
Eine Anthologie

Band 2:

JÜNGSTE TSCHJECHISCHE LYRIK
Eine Anthologie

Band 3:

GOTTFRIED BENN: FLEISCH
Gesammelte Lyrik

Band 4:

WILHELM KLEMM: Aufforderung
Gesammelte Verse

Band 5:

DER HAHN. Eine Anthologie
Jeder Band gebunden M. 3,60

AKTIONS-BÜCHER DER AETERNISTEN

Band 1:

HARDEKOPF: Lesestücke

Band 2:

EINSTEIN: Anmerkungen

Band 3:

FRANZ JUNG: Opferung

Band 4:

FRANZ JUNG: Saul

Band 5:

EINSTEIN: Bebuquin

Band 6:

PÉGUY: Aufsätze

Band 7:

JUNG: Sprung aus der Welt

Band 8:

HEINRICH SCHAEFER: Gefangenschaft
Roman

Band 1, 2 und 4 kosten gebunden je M. 2,40
Band 3, 5, 6 und 7 kosten gebunden je M. 3,60
Band 8 (nur auf Subskription) geb. M. 20,—

POLITISCHE AKTIONS-BIBLIOTHEK

Erstes Werk:

ALEXANDER HERZEN
Erinnerungen
Deutsch von Otto Buek
Zwei Bände. Geb. M. 15,—, geh. M. 10,—

Zweites Werk:

LUDWIG RUBINER
Der Mensch in der Mitte
M. 3,—

Drittes Werk:

THEODOR LESSING
Europa und Asien
M. 3,— Gebunden M. 4,50

WILHELM KLEMM
Verse und Bilder
Luxusausgabe M. 15,—

FRANZ JUNG: Sophie
Ein Roman. Geb. M. 3,60, geh. M. 2,40

JUNG: Das Trottelbuch
Geh. M. 3,—, Leinenband M. 4,50

Das AKTIONSBUCH
M. 3,—, in Halbpergament gebunden M. 6,—

EXPRESSIONISTISCHE KUNST
10 Sonderhefte in Halbpergament M. 10,—

DER ROTE HAHN
Jeder Band kostet 80 Pf., Doppelband M. 1,60

Bisher erschienen 28 Bände: Victor Hugo, Hedwig
Dohm, Tolstoi, Goll, Otten, Lassalle (Doppelband), Benn,
Hilde Stieler, Mehring (Doppelband), Lyrik-Anthologie,
Sternheim, Heinrich Schaefer, Pfemfert (Doppelb.), Otto
Freundlich, Jakob van Hoddis, Claire Studer, Heinrich
Stadelmann (Doppelb.), Josef Capek (Doppelb.), Alexander
Herzen, Ludwig Bäumer, Kurd Adler (Doppelb.), Jules
Talbot Keller.

DIE AKTION

8. JAHRGANG

HEFT 37/38

21. SEPTEMBER 1918

WELT — URWELT

Von Otto Freundlich

Die schönen Farben der Vögel sind in ihren Augen vielleicht grau. Und die Gesänge der Nachtigall! Wissen wir denn, ob Vogelohren die Kaskaden, Wirbel, Leitern, Ketten, Tropfen von Tönen ebenso empfinden, wie Menschenohren? Vielleicht ist die Schönheit keine ewige Idee und kein ewiger Wille, sondern nur eine menschliche Deutung; und auch die Vollkommenheit keine ewige Idee, sondern nur eine menschliche, so menschliche Hoffnung. — Ein Abgrund winkte mir einen Augenblick, als ich hörte: die Farben, die uns beglücken, sollten denen unempfindlich sein, die sie tragen? Berührt hier die ganze Welt menschlicher Ästhetik und Ethik den wirklichen Hintersinn der schaffenden Kraft nur wie der Schaum das Meer? Müssen wir einmal diese Grenze fühlen und unsre Erwartungen ändern? Und wenn wir diese Grenze fühlen, wenn wir fühlen, Menscheng Geist dringt nicht ein in den Sinn, für den die Haut und Oberfläche des Leibes kaum etwas anderes sind als die Bronze, vom Regen grün geworden. Noch mehr; alle Formen der Körper und Erscheinung sind nicht mehr für diesen Sinn als die Verwitterungserscheinungen, als oxydiertes Kupfer.

Wie wunderbar und den menschlichen Hochmut verletzend ist diese Erkenntnis, daß der eigentliche Schöpfungstrieb, der Geist Gottes, sich um kein individuelles und kein soziales Fazit kümmert; er geht daran vorbei, durch es hindurch, wie der Lichtstrahl durch das Prisma.

Wie beschämend für alle Bemühungen des menschlichen Geistes ist es, daß sie unfruchtbar für das Diesseits und Jenseits sind, daß er keinen Weg zu finden weiß, zum Beherrscher der Welt, und dieser, seit Beginn der Weltgeschichte, kalt an allen Bemühungen vorbeisieht und keinen Rat erteilt.

Dieser Geist, dieser Menscheng Geist ist es, der, ausbeuterisch von Anbeginn, die Erzschächte, Kohlenruben, Silber- und Goldadern in dem geistigen Erdreich dieses Planeten durchwühlte und verschwendete, der dies Erdreich unökonomisch mit Tragen überlastete, und als die für eine lange Dauer bestimmte Kraft durch unrationelle Wirtschaft vor der Zeit versiegte, da machte die Not der Unfruchtbarkeit und der Schuld den gebliebenen Rest des Geistes böseartig und zerstörerisch. Denn was ist geblieben? Geblieben ist weiter nichts als der Mensch. Der Mensch im Stein, der Mensch in Baum, Blatt und Holz, der Mensch in Wolke, Luft, Wasser und Erde.

Doch welcher Art Mensch blieb? Fragt nur seine Geschöpfe: diese Steine, diese Bäume und Blätter, diese Wolken, Luft, Wasser und Erde. Seht sie Euch genau an, diese Ebenbilder des Menschen, und wenn Ihr einmal an die Grenze kommt, wo Ihr das Geheimnis jedes außermenschlichen Wesens ahnt; ahnt, daß aus ihm eine Sprache nach einer anderen Seite gerichtet ist als der menschlichen, jedes von ihnen eine Antwort von dorthin vernimmt, nur der Mensch nicht; dann schwört ihr endlich ab diesem armgewordenen Geist und seinen armen Methoden, die nichts deuten können, sondern nur Leichen bestatten.

Ja, was bleibt dem Menschen übrig inmitten einer Natur, die sein mißbrauchter Geist miß-



Otto Freundlich

Federzeichnung

brauchte. Oh, nur eins; aber nichts mehr und nichts weniger. Er versage sich die intellektuelle Masturbation; er versage sich die Ausbeutung der Erde. Er gebe sich und ihr Freiheit und Ruhe. Ein Jahrhundert der Andacht, d. h. mit dem Schwergewicht nicht auf die Seite des Erwerbes, wissenschaftlicher und kaufmännischer Unternehmungen, sondern Zeit, Muße, Eingabe an die Wiederbelebung jener verkümmerten Geisteskraft, die in jedem Wesen lebt und also auch im Menschen, die ihn befähigt, sich in jedes Wesen zu verwandeln, die aus diesen Verwandlungen eine andere Entzifferung des Lebenssinnes mitbringt, als aus der Einschätzung nachwirtschaftlicher Nutzbarkeit. Noch mehr: er lerne es, die angewandten Wissenschaften als subalterne Angelegenheiten des Geistes anzusehen und versage sich ihrer Anwendung, trotzdem ihm die Methoden zur Verfügung stehen. Die banale Diesseitigkeit dieser Methoden, im Grunde ein Kniff unter Gaunern, die geschickt alle Türen verrammeln, damit kein Lichtstrahl hinein könne in ihre obskure Werkstätte, zu der sie schließlich die Erde gemacht haben. Allerdings, Ihr Herren, Eure Diebslaternen dringen auch nicht hinaus aus Eurem Verliese, und wenn Ihr ja einmal hineinleuchten wolt in die Wunder des Kosmos, geschieht es unter dem Gelächter aller derer, die noch eine Vorstellung vom großen Licht bewahrt haben.

So kündigt sich also der Bankerott der Anthropomorphismen an, gesprengt werden sie durch die eindringenden Wogen des kosmischen Meeres; hoch gehen sie, und höher werden sie gehen. Einige alte Steindämme brausen schon; Tagelöhner, unzählige Sklaven flicken sie Tag und Nacht. Aber woher die Hände nehmen: schon wieder kracht's, ein neuer Damm zerbrach, eine neue Woge stürzt ins Land, alle Bleienten zittern. Zu lange preßtet Ihr die Welt in Eure Kuchenformen, Ihr — Genießer, Ihr Bäcker und Konditoren; doch Ihr selbst seid nicht süß, nur für Euch soll alles süß schmecken, damit es auf Euren Tafeln prangen kann für Eure unersättlichen Bäuche. Doch man muß Euch kennen, Ihr Liebhaber von Süßigkeiten, wie bitter Ihr seid, wenn — wenn der Teig nicht so willfährig sein will, wie die Gier Eures Gaumens ihn will: denn in einer Hand habt Ihr die Kuchenform, in der andern — das Schwert, den Dolch; Kanonen, Gift, Gase und Martern stehen bereit, um den widerspenstigen Teig klein zu kriegen. Wehe, sagt Ihr, wenn der Odem Gottes sich wieder seines Stoffes bemächtigt: Wehe Gott und wehe dem Stoff. Jahrhunderte, nein, seitdem es Despoten gibt, ringt Gottes Odem mit den Usurpatoren seines Thrones. Aber schließlich macht er es wahr, daß tausend Jahre vor ihm sind wie ein Tag und er bläst sie weg.

Wohlan! es muß hinaus in die Welt, daß ein falscher Geist die Geschichte gemacht hat und Geschichte macht, die nämlich, die eine Kette von Kriegen ist. Ein falscher Geist war es, der die

Wissenschaften schuf, die nämlich, die die Blutsbrüderschaft der Dinge löste, Verbindungsadern durchschnitt und ein Nebeneinander von lauter blutleeren Larven erzielte. Ein falscher Geist war es, der den Bau erschuf, den nämlich, der seinen Bestand mit dem Unglück und der geistigen Verarmung seiner Untertanen bezahlte. Ein falscher Geist war es, der die Familie erschuf, die nämlich, die die Moral des Staates nach Unterdrückung und Übervorteilung als geheime Vorbehalte in sich aufnahm. Ein falscher Geist war es, der die Naturschuf, die von Menschen gesehene, den ausbeuterischen, deren Schwärmen noch ein Triumph gelungenen Todschlags an ihr ist, deren eiserner Griff die Dinge würgt, sobald ihr göttlicher Odem die Grenzen der Körperhaft nicht achten will und nach anderem Willen als dem menschlichen sich zur Unendlichkeit desavouiert.

Wie aber sähe die Welt aus, wenn nicht alle Sinne, durch tausend Schleusentore zerbrochen, als kleine Wässerchen sich in die Welt stehlen müßten; wenn nicht ihre geheime Kraft und Selbstsicherheit, sich ihrem Gefälle zu überlassen, zurzeit wehrloser Kindheit durch operativen Eingriff zeitlebens geschwächt wäre. Dann würden wir die Vögel nicht lieben, weil sie schöne Federn haben, schwach sind, harmlos zirpen, oder Nachtigallentöne in heller Mondnacht unsre Liebe verewigen: Nein, wir würden sie lieben mit blindem Auge, taubem Ohr, fern von unserm Getast; wir würden sie lieben und uns durch diese Liebe unsres Menschentums entäußern und durch die Pforte jeder Kreatur eingehen in ihr großes Reich; wir würden sie lieben, wie wir die Wunder der Meerestiefen lieben, obwohl wir sie nicht sehen. Jedes Ding aber schwimmt über seinem unergründlichen Meere; jedes Ding hat seine Tiefe nicht zum Menschen hin: auch der Mensch hat seine Tiefe nicht zum Menschen hin. Aber wer wagte es noch einen Menschen zu töten und seine Tiefe zu enthaupten. Würde nicht ein Schrei des Entsetzens aus den Mündern aller derer ihn strafen, die ihre Tiefe wie den einzigen Weg zur Gottheit hegen und ihn schützen und niemand das Recht zugestehen, ihn davon zu trennen? Würde nicht seine Hand und sein böser Sinn zittern vor der Tat, wenn er wüßte, daß der Tod eines Menschen dem Leibe Gottes selbst eine Wunde schlägt? Würde die Heiligung der Welt nicht dadurch entstehen, wenn wir die der Welt abgewandte Seite jedes Dinges liebten und sie verehrten, wie alles Sein sie als die tiefste Liebe zu seinem Ursprung verehrt? Würde unser Intellekt noch die scharfen Quälereien unternehmen, Ursachen und Wirkungen ausfindig zu machen, die doch nur eine Wissenschaft von Unheil und Gift erzeugen können; denn diese Gesetzmäßigkeit, diese Ursache und Wirkung ist nicht die Kausalität, berührt durchaus nicht den Logos des Kosmos, sondern sie ist die krankhafte Wirkung eines seines kosmischen Nährbodens beraubten

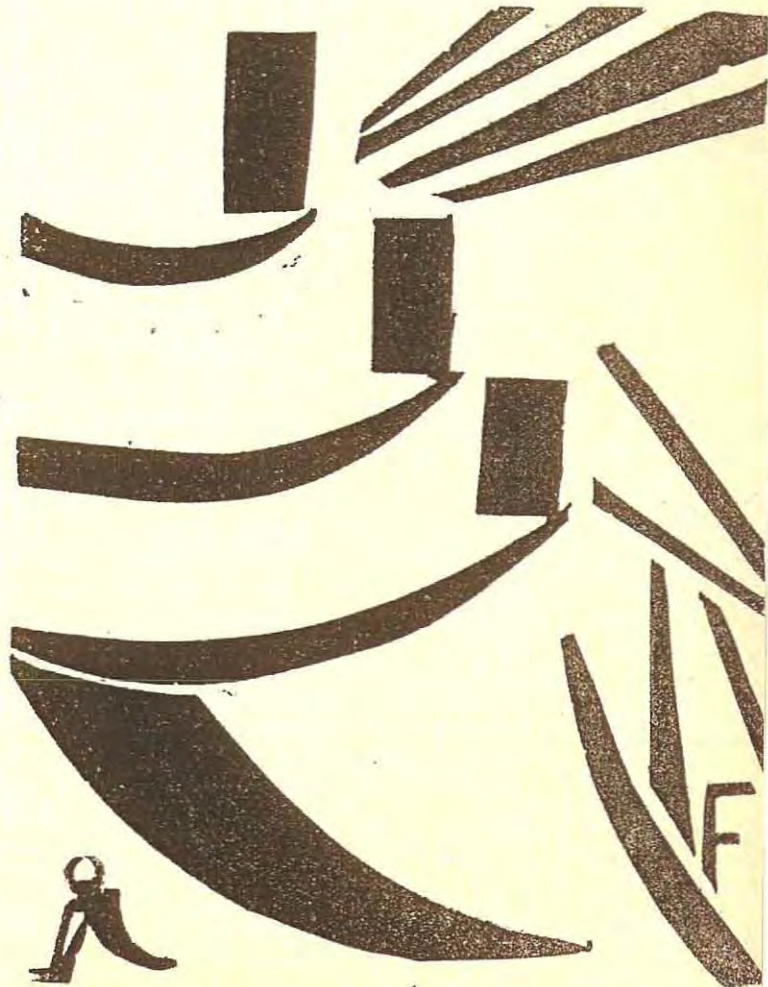


Gewächses. Im Denken wie im Tun schaffen wir Vernichtung — nie etwas anderes — wenn wir unser und alles Geschaffenen Ursinn nur als ein Wort und nicht als die dauernd notwendige Begleitschaft für unsre sittliche Kraft verstehen und verehren.

Was bleibt dem Gelehrten ohne seine angewandten Wissenschaften? Oh, es bleibt ihm davon genug, um sie mit Maß auszuüben. Aber einer anderen Wissenschaft wird seine beste Kraft gehören; das ist die Wiederherstellung der Bindungen, die er einst zerschnitt. Und sollte er es sich immer versagen wollen, jenes andere Gebiet der Erfahrung zu begehen, für das jenes Auge des Mikroskopes allerdings nicht genügt?

Wir kommen dahin, uns der Not zu entäußern, die die ersten Kinderschnitte begleitete. Denn was ist das Gefühl der plastischen Form anderes als die Angst, überall von Ungewißheit umgeben zu sein, die Befriedigung, den umschrittenen kaum als Sicherheit erkannt zu haben. Was ist die Perspektive anderes als die Abstraktion unseres Hingehens in die Ferne, die theoretische Befriedigung daß wir dort hingehen könnten. Wie sklavisch muß aber alles, zwischen dem Hier des Beschauers und dem fernen Zielpunkt, dieser Begierde dienen, dorthin zu gelangen. Alles Zwischenleben in der Luft und auf der Erde wurde nur anthropomorphisch gedeutet, also mißdeutet, so wenig fand der Geist seine Freiheit von den ersten leiblichen Gehversuchen. Die Optik scharf abgegrenzter Körper oder Flächen entspricht dem Beamtentum und Bürokratismus im Staate: alles hat seine Rubrik auszufüllen, im übrigen ist sein Leben, seine Neigung und gar sein Freiheitsbedürfnis gleichgültig und wird unterdrückt. Wenn der Künstler die ersten Taten vollzogen hat, die Natur aus diesem Beamtentum zu befreien, so tat er es darum, weil ihr ganzes Beieinander durchtränkt war von dem Geiste der Sklaverei, und nicht brach er ihre Ketten, weil ihn Beispiele aufmunterten, weil sein Auge belehrt worden wäre durch die Gegenstände, nein: hier gebot der Geist und sein unabhängiger Sinn, die Freiheit sichtbar zu machen, und strafte den Hang des Sehens fertiger Werte Lügen. Die Prüfung dieser geistigen Gebote durch die atavistische Optik und an ihr wäre geradeso, als wenn man die Bestätigung des freien Menschen unter lauter Uniformen suchen wollte. Wir werden endlich aufhören, Bestätigungen für diese geistigen Forderungen in der Natur sehen zu wollen, diese erstarrte, maskenhafte Natur ist wieder zum Embryo, fast zum Urstoff geworden, hat gar keine Selbständigkeit, geschweige denn Führerschaft, sie beginnt erst wieder jung und schwach zu atmen unter dem Hauche des schaffenden Geistes. Es ist nicht leicht, der Verführung zu entgehen, eine noch sichtbare untergehende Welt, die uns und der Menschheit vor uns Tausende von Jahren vertraut war, mit der aufgehenden, als Gesamtheit noch gar nicht überblickbaren Welt zu vergleichen. Dieser Nötigung sollen wir nicht nachgeben. Hier handelt es sich darum, daß zwei

Geistesepochen sich ablösen. Sich in dieses Phänomen zu versenken, es als sein eigenes Leibesgeschicksal anzusehen, die Klarheit des sich immer mehr auswachsenden Gesetzes zu erfassen, seine erste Unterscheidung von dem Bisherigen nicht als eine Willkür, sondern eine Notwendigkeit zu ergründen, seine Freiheitsverheißung als auf der persönlichen Leistung jedes einzelnen aufgebaut zu verwirklichen: Es ist kein Kunstgesetz, das hier zur Welt will; es ist der Schöpfungsprozeß neuer Leibes- und Naturforschung; eines neuen Leibes, der alte, unbrauchbar gewordene Organe verliert und dem dafür neue wachsen. Für diesen Vorgang gibt es sonst nur prähistorische Parallelen, und sicher ist die Entstehung der Fauna und Flora auf der Welt kein Schöpfungsprozeß höherer Ordnung als dieses jetzt vollziehende neue Mittelverhältnis des Menschen zwischen Kosmos und Welt.



Otto Freundlich

Der Mensch in der Landschaft

DOMINANTEN ZU HERRN HILLERS „HERRENHAUS“

Von Alfred Gruenwald

„fängt ‚dort‘ auch Geist erst an, wo Sonderung zu einem deutschen Herrenhaus entworfen wird, so ist es doch schon dieses Hauses Geist, der es entwirft.“ (zu S. 4 der Schrift.)

S. 4. „Geist bricht aus Erde, lebt — der gesetzmäßige — verwoben mit Zufälligem, objektiviert sich nie anders als durch ein Subjekt . . .“ in gefälligem Besitzverhältnis treudienert er Apostaten. Nun — seltenster Vorgang — durch Konsolidierung ersichert sich Beidem Funktion, endliche Statik: der Sprung in die Verfassungsurkunde des Deutschen Reiches.

S. 7. „Empörung ‚des Volks‘ sagen wir . . . und vergessen leicht, daß sie ihren Ursprung allemal im Bewußtsein Weniger nimmt . . .“
darum sieh, schauernd hackige Grimasse der Ohnmacht, doch kurz vor der Mächt, stumpf-rammige Stirn Vergewaltigter, die Gewalt wittert, kurz noch, der vor seinem Aufgellen noch, grade noch verschäumende Krampf der All-Schmach —, Oligos! „in dessen Existenz und Wirken ‚die dunkle (?) Einheit ‚Volk‘ sich zur Sicherheit ballt“; Gelegenheitskipper am Bröckelrand der Eruptionen!



Otto Freundlich

Federzeichnung

S. 8. „Das Volk lebt um seiner selbst willen . . . Auch ‚um des Staates willen‘ lebt es nicht“ — . . . aus Schmerzen der Jahrhunderte Volk erblutet Geist, darin weitüberwiegend es zu Brutertat auftaumelt: SIND Auferstehungen, nicht von Spenderkabinetts des Geistes angeahnt, und seit Ungedenken vergebliches Bemühen um Einzeiten der Aufruhe, wo Seele, dem wundgeprellten Urstoff aufschreiender Epochen, der Zukunft Allelement, sich zu geben zu arm, verklammert: Schöpfung schließt auch die Klerisei aus, doch ihr Verderb wird erst der Kleinglaube. Von ursprünglicher Notwendigkeit, von fanatisierender Reinheit ist es, wo Botschaft — epochales Mal! — nicht erträumt, nicht verweg beflakt werden kann.

S. 12. „Umgekehrt werden edle Mengen, werden Gefolgschaften stets das Produkt ihres Führers sein. Masse schwitzt Funktionäre aus; der Führer stampft Armeen aus der Erde.“

Der Einzelne und sein Weg? Funktionär, Führer, Einzelner, gelte! —: Und ER beginnt entsteilend aus wahrhaft und von allenthalben ‚dunkler‘ Schichtung seines Bluts — Wo aber reißen, die seiner Sendung Schwung erschleudern, darin das schwere Geblüt der Abertausend sich aufringt, die ‚dunkeln‘ Fasern seiner Werdung; ist dort die Scheidung, wo wechselgehärmt er das Kinn hebt einmal zum Blick in die sengende Ewigkeitstatik des Schöpferschoßes? Wo apostrophiert der „ausgeschwitzte“ Funktionär zum Freiballon der Oligoi?

S. 13. „in eine Klasse, in eine Rasse hineingeborensein berechtigt zu keinem Privileg; in eine Klasse, in eine Rasse hineingeborensein verpflichtet zu keinem Leiden.“

. . . ‚einer‘ aber sah es, unter wimmelnden, getretenen, tretenden, nach Auskommen schnappenden Heloten: den aderfeinen, den pulsierenden Spalt im Heerweg der Heloten, vom Pulverschlag seines ringenden Nackens, und stets wieder wußten es diese ‚Einen‘: Geschenk des Atlas, wo einmal sphärische Totalität die Erde in eine Stirne dröhnte, einmal, da behalten die Sais’schen Bilder ihr Unrecht, da ist grenzenlosere Empfängnis, tellurisches Austragen — oder Verkümmern, schwerer Schuld ob ihres doppelten Betrugs, ist Schmerzumarmung, bis Erde Erde zurückgegeben wurde. — Der ‚Einen‘ Geburt ist von dem Atlasraub, und gellt zurück, woher sie kam: Ist vom Menschentum, allen Wassern entwaschen, ist markendes Kristall aller dunkelfiebernden Möglichkeiten, ist vom Scheidewasser der Schickungen und Flüche, das nach den Hoffnungslosigkeiten und Toden, den entseelenden Retouchen des Leids leckt, markend im Zerknacken, übergeistend in seinen Katastrophen, verschleudernden Aufgehens: Aufgabe, Umgeburt, Volk!

Ausklang: S. 33 u. a.: „Ein Bund entsteht. Er gibt sich Satzungen“ (??) — „Aristoi“ (?) „Ein letzter Schritt: Der Arbeitsausschuß des Bundes wird unter genauer Abgrenzung seiner Kompetenzen in die Verfassungsurkunde des Deutschen Reiches als Oberhaus aufgenommen.“ (???)

F 17



Otto Freundlich

Porträt

KLAGE DES ERDGERECHTEN

Ich entfuhr den Klüften zerborstener Träume
 beschwert mit dem Erbgut verworfener Gestaltung.
 Ich wandle seither, ein weher Verkünder
 der tödlichen Grenzen und der Gesetze.
 Ich teilte mir Gott in Gewässer und Klippen
 süß-bittere Landschaft ließ er sich nieder.
 Ich trage den Maßstab erdachter Entscheidung
 und spalte das Leben.

Doch sah ich den Pilger,
 verschränkt in Geburten und Tode,
 den Wanderer wahrhaft um Süße der Wander-
 schaft willen.

Leicht wiegt ihm das Leben, wie Atem der
 Schwalben im Sturme,
 ist Strom oder Mantel von zehntausend Strömen
 des Herzens.

Allseitig sein Walten, der Einfalt des Lichtes ver-
 gleichbar,
 doch selten erglühend, wie leidenschaftlicher
 Kaktus,

ihm tönen die Hände von Wohllaut und Glanz
 der Erkenntnis
 das Antlitz des Weltalls durchschwebt Katakomben
 des Hauptes.

Es raffen die Sterne das Maß 'des stürzenden'
 Lichtjahrs
 und stocken den Lauf, wo rauschend sein Blick
 sich entfaltet.

Wir aber durchsauen in zischenden Liftten den
 Abgrund
 durch Wahnsinns Etagen und branden in dunkle
 Bedrängnis.

Und alle Gestirne, darein er kristallen ver-
 schmolzen,
 der schmerzlose Segler im Windstrahl des Gött-
 lichen sind uns
 längst toter Systeme kaum schwankende fahle
 Reflexe,
 die magisch verbrüderet hintanzeln durch Raum-
 losigkeiten.

Johannes Urzidil

KNABEN

Blind langten Knaben über schnöde Wirklichkeit
 nach brennend weichem Kosmorama,
 Doch diese Hand Sehnsucht beladen zauderte,
 welk prallte rückwärts.
 O dann war unser Taumeln trüg Zickzack sich
 bäumend ohne Unterlaß
 Und heller Frauen blauer Tanz erregte nicht von
 Wucht getanzte Schenkel.
 Nie warfen federnd hin wir uns dem Flug zum
 Golde der Ekstasen
 Nie tönte Lachens hohe Kuppel, krochen wir
 Knaben alt daher, verglast und stumm
 Mit der Grimasse blasser Menschen aus dem
 Zirkus nur
 Die traurig nach dem Leichnam blinzeln und stets
 sehr demütig
 gleich ihrem dünnen Tier krepieren möchten.
 Wir brachten Opfer sinnvergessen, schleuderten
 los den Rest von Scham
 Ein Freund (dies Trugbild) lockruffte huschend
 über trüber Augen Vision
 Empor wir ranken wollten am Entschluß der un-
 umschränkten Unterwürfigkeit
 Kein zärtlich Wort stellte sich ein, ja keine
 Schwesterstirn kühlte vernarbte Elends-
 wangen
 (. . . und immer enger kerkerte das Gitter, und
 immer heftiger
 Zerhieb so Strähnenluft die Einfalt der Gefühle).
Pol Michels

SCHMERZLOSES OPFERN

Winter schneit meine Seele,
 Die Herbe der Flocken, auf einer Wange zu
 schmelzen.
 Meines Fallens Feld,
 Dieses Lebens verlaufene Wege
 Sind euch ein Spielplatz, ihr Knaben,
 Die meine Kälte nicht friert,
 Euren Herzen unverspürt;
 Ach, ihr werdet noch auf mich, linkische Schneee-
 dame,
 Mit Fingern zeigen.

Und doch: ich bin es.
 Seht den Zwang dieses Gewordenen
 Und glaubt, ihr Spieler, diesem Sterben nicht.
 Denn meine Reue noch seimt einen Honig,
 Satt sich daran zu trinken;
 Ich blühe Himmel und Erde und Wiese,
 Haus und Wald
 Und alles, was Knaben lieb ist.

Schmerzloses Opfern der Güte!
 Unschmerzliches Grünen der Bäume!
 Wahrlich, ihr Knaben, nichts tut weh — — —
Edith Rényi

NARCISS

Narciß, vor Sehnsucht blaß,
 Begehrt das Sternbild seiner Fahrt zu schauen,
 Der Himmel voller Prunk und Grauen
 Stürzt klirrend fremden Haß

Jäh aus den Scheuen, daß
 Die Brust ihm stockt. Mit Untierklauen
 Zerfetzt Entsetzen sein Vertrauen.
 Der Knabe sinkt ins Gras.

Der erste Wind rührt an den Knaben Hüfte,
 Der aus verworrenem Traume fährt
 In Morgens Nelkendüfte.

Und wie Narciß nicht ohne Zagen
 Nun aufblickt, stiebt auf steilem Weg verklärt
 Apolls demantner Wagen.

Camill Hoffmann

HOLZSCHNITT: DER KINDLICHE WERTHER

Häuser singen süßeste Kantaten,
 Plätze erfüllen sich in Deinem Blick
 Meine Gedanken schlagen große Serenaden
 Zu Dir zurück.

Will es beenden.
 Aus der bleichen Phantasei
 Knüp' ich mich auf mit knöchernen Händen
 Zu einer weißen lächerlichen Melodei.

Vor Deinem Fenster, mit toten Sinnen,
 Flatternde Pose in roten Linnen — —
 Meinen himmlischen Tod zu beginnen,
 Olietta!

Arnold Berney

ABEND AUF DER HÖHE

Der flammenden Flotte letzte Schaluppen
 Entrugen den Tag auf schimmernden Pfaden,
 Wie Sargtuch umdunkeln dämmrige Schwaden
 Blondblühende Hänge, umkränzte Kuppen.

Talwärts ertrinken Türme im Schatten.
 Bunteste Vielheit wird schwärzestes Meer.
 Stille starrt rings wie geschliffener Speer.
 Weitesten Wolken will Ebene sich gatten.

Leben liegt irgendwo fern, ganz fern.
 Namenlos ängstet die Seele ein Bangen:
 Starbst Du, den Süchte endlich ersangen? —
 Wie Heiland ersteht der erste Stern.

Heinrich Fischer-Karlsbad

STOSS

Unter der riesigen Landschaft
 Brechen fast die tragenden Schläfen.
 Zum Ende die stoßende Leidenschaft —
 Blick, fall nieder in Ebenen, in Häfen.

Es tragen Reiterinnen in der Truppe,
 Die mich zieht, mein Augenweißes den Horizont
 hinab.

Ich allein dränge meine drehende Schaluppe
 Immer nach Mündung, nach offenem Arme ab.

Trennungen bröckeln mich ab, Namen fallen,
 Singende Sterne, um mich tief ins Meer —
 Ewiges tönt im Straßenlärm verloren; es krallen
 Ins purpurne Haar sich Frauliche. Gottheit brich
 her.

Fritz Heckerling

SEHEN

Das Fahle haftet unbewegt in bunteren
Vom Schein verseuchten Bahnen.
Einmal vergeht die Wollust
Des Ablaufs: Wölbungen sind mild erlöst.

Zum Kreise münden Stadien der zersplitterten
Noch unvollkommenen Nähe,
Verharren zackig stechend:
In Kegeln Büschel aufgeblähtes Licht.

Was schauernd ausging schleicht einst matt zurück.
Die Schluchten des Gesichtes
In Strahlungen gestaltet
Umfließt behütend und durchsprüht der Schmerz.

Werner Hahn

HELLER TROPFEN MOND

Heller Tropfen Mond Säule über Zeiten
Sind wir, wir sind nicht in Zeitlichkeiten.

Von der letzten Kindheit spitz verraten,
Müssen wir die Dämmerung durchwatzen.

Erst wenn Ebene den Abend weggezogen,
Liegt geglättet Seele, hohler Bogen.

Keines Raumes bedürftig, dazusein und zu haften.
Steigen Sterne zu seligen Bruderschaften.

Georg Kulka

DER DICHTER

Der Dichter beharrt:

Beten

daß aller Gnaden Glaubens Träume / über das
Spiel wogender Kräfte dahingeflossen / in ein Ziel
schießen.

Starrheit / vor fiberertrinkenden Augen / der
Dinge spröde gewordene Formen in dem Glut-
atem der blinden eigenen Anspannung / davor
Risse reißen und Sprünge klüften.

Vor der flammenden Forderung den Willen zer-
sprühend / neigt sich nur Haß nicht / den zu
hassen ich jauchze / gegen spießbürgerliche Gauk-
ler und Schöpfer / in der Eingebung eines Augen-
blickes oder im Sechstageswerk / für ein Königs-
dasein oder einem jüngsten Tag zuliebe.

Ich bin glücklich und biege mich in meinem Hass.
Beten

denn hinter mir lagert Elend und Angst / und
im Gesicht springt vor mich / mit Augen darin,
die schwören, daß sie sehen können wie die
meinen.

Der Dichter betet:

Ich schaue in den Glanz deines Reiches und das
Irrlichtern einer Menschenseele zu Füßen deines
Thrones ist erstarrt / Seit der Ahnung deines In-
grimms Fragen gegen mein verhärtetes Herz ge-
rollt sind, habe ich in Demut die Knie gebeugt /
Seit die Ströme deines Willens vor das Neigen
meiner Hände geschäumt sind, lagert der Ge-
danken vom letzten Tag vor der Weltenschöpfung /
Seit das Jauchzen deiner Heerscharen ob der

Milde deines Antlitzes vor mein Ohr gewogt ist /
flammt meine Liebe zu dir, Herr!

O Herr, wie strahle ich in Schönheit / seit in den
Wogen des Glanzes deines unendlichen Himmels
ich meine Seele wiege / seit in den Posaunen
von Ewigkeit zu Ewigkeit mein Ohr beb't / und
meine Hände unter Segnungen gebreitet sind.

O Herr, wie liebe ich dich, meine Kraft und
mein Gebet vom Anfang bis zum Ende / Vor der
Unendlichkeit deiner Klarheit strahlt dein Licht
bis in die Verwirrung des letzten Stäubchens /
Du liebst mich, Herr / du lässest mich nicht ver-
zagen, wenn Feinde wider Feinde sind.

Zu euch ihr Brüder neige ich mich / wes Freund
und Feind ihr seid / und fasse eure Hände /
euch meiner Segnungen zu segnen und cures
Gottes Kraft in meine Arme zu gießen.

Carl Figdor-Wien



Otto Freundlich

Cellospieler

ICH SCHNEIDE DIE ZEIT AUS

LXXVI

Kinderfest im H.-H.-Park, Stellingen. Nur das Kind ist glücklich, das die ganze Süßigkeit des Wortes „Spiel“ voll und ganz auskosten darf. Diesen Grundsätzen hat die Hugo Haase A.-G. in ihrem Vergnügungspark sorgfältig Rechnung getragen, indem sie ihn zu den Mittwoch-Nachmittagen zu einem Kindergarten umgestaltete, in dem der Jugend Gelegenheit gegeben ist, sich nach Herzenslust auszutoben. Der Zeit entsprechend, finden natürlich auch patriotische Umzüge unter Musikbegleitung statt, bei denen die Kleinen, militärisch eingekleidet, unsere tapferen Feldfrauen wie auch den Feind darstellen. Beim Terrassen-Café werden unter Gewehr- und Geschützsälvn Kampfspiele abgehalten und Schlachten geschlagen, bei denen es sogar ohne „Verwundete“ nicht abgeht. Also: Auf in den „H.-H.-Park“ in Stellingen!

„Hamburger Nachrichten“, 14. 8. 1918.

Erlösung von allem Erden-Elend

durch ein neues, naturgemäßes Staatssystem,
das allen Menschen ungeahntes Glück verbürgt.

Preis geh. M. 3.—.

Inhaltsauszug:

Der Weltkrieg — Fürsorge für die heimkehrenden Krieger — Grundzüge einer neuen Staatseinrichtung — Der Staat zahlt jedem Menschen ein ausreichendes Gehalt auf Lebenszeit — Nur täglich dreistündige Arbeitszeit für alle — Eine Weltverkehrssprache — Mehr Lebensfreuden für jung und alt — Ehe oder freie Liebe und Naturrehe — Das Heiraten der Mädchen wird immer schwieriger — Mit Einführung der Naturrehe wird es besser — Frauenemanzipation — Naturgemäße Kindererziehung. Vermeidung von Krankheit und Siechtum aller Art, und vieles andere mehr.

Buchausgabe (verkleinert) von F. E. Bütz, Verlag, Leipzig.

KLEINER BRIEFKASTEN

Freunde. Der Nachfolger des Herrn v. Kühlmann, Staatssekretär v. Hintze, hat, nach dem Telegramm des „B. T.“ vom 7. 9. 18, vor Repräsentanten der österreichischen Presse neben anderen Worten dieses Neue gesagt:

Ebenso wie im Osten der Friede gekommen ist, so wird er auch im Westen kommen. Wenn es vielleicht auch noch einige Zeit dauern wird. Es können nicht immer Rosen blühen. Der Krieg ist kein Rosengarten, in dem man spazieren geht. Wenn man Rosen pflücken will, muß man auch einen Dornenstich gewärtigen. Ebenso braucht uns der Siegestaumel unseres Feindes nicht zu entmutigen. Sie wissen besser als ich, daß die Presse unserer Feinde weit mehr in dem Sinne entwickelt ist, als ihr Ziel ist, ihre Tätigkeit dem Staate und der Politik unterzuordnen. Wir in Deutschland und Österreich-Ungarn halten an einer freien Presse selbst unter dem Zwange des Krieges fest. Bei unseren Gegnern dagegen stehen die Journalisten unter der Kontrolle des Staates. Ein Zeitungsschreiber, der nicht die Regierungsstimme vertritt, wandert bei ihnen einfach ins Zuchthaus. Das

aber widerstrebt unserer Auffassung. Solche Maßnahmen sind für andere Länder geeignet, aber nicht für uns Deutsche. Es ist besser, daß Regierung und Presse miteinander arbeiten. Wir wollen die öffentliche Meinung nicht knechten. Nur so verspricht die Politik einen Erfolg. Dies sage ich nicht, um Wohlwollen zu erringen, sondern es ist meine innerste Überzeugung.

Die ewige Wahrheit, daß der Krieg kein Rosengarten sei, schließt die beiden anderen ewigen Wahrheiten aus: daß Rosen nicht immer blühen könnten und daß keine Rose ohne Dornen. Ist der Krieg kein Garten der Rose, so blüht sie dort eben nie und gibt auch keine Pflückgelegenheit mit Dornenstichen. Wahrscheinlich hat der Tageblattjournalist den blühenden Vergleich aus Eigenem gedrahtet. Dagegen muß ich glauben, daß der Herr Staatssekretär v. Hintze geäußert habe:

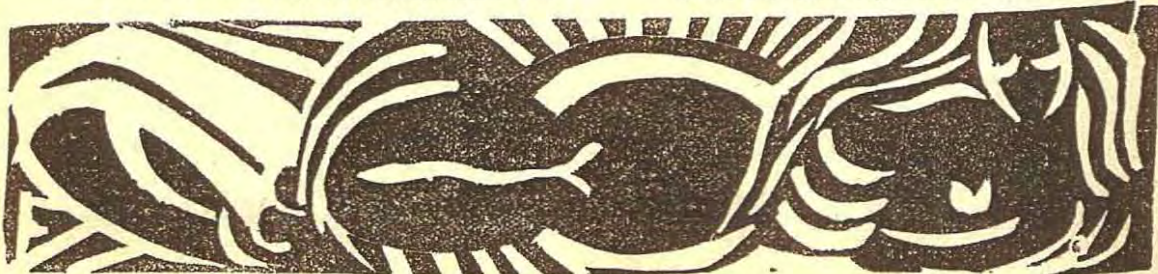
„Wir in Deutschland und Österreich-Ungarn halten an einer freien Presse selbst unter dem Zwange des Krieges fest. Bei unseren Gegnern dagegen stehen die Journalisten unter der Kontrolle des Staates. Ein Zeitungsschreiber, der nicht die Regierungsstimme vertritt, wandert bei ihnen einfach ins Zuchthaus. Das aber widerspricht unserer Auffassung. Solche Maßnahmen sind für andere Länder geeignet, aber nicht für uns Deutsche. Es ist besser, daß Regierung und Presse miteinander arbeiten. Wir wollen die öffentliche Meinung nicht knechten. Nur so verspricht die Politik einen Erfolg.“

Dies zitiere ich, trotzdem ich es wenige Zeilen vorher zitiert habe; man kann nicht oft genug wiederholen, daß es innere Überzeugung eines deutschen Staatssekretärs ist, Deutschland und Österreich-Ungarn hätten eine freie Presse, die Gegner dagegen kontrollierte, geknechtete, vom Zuchthaus bedrohte Zeitungsschreiber. Nun, auch innere Überzeugungen müssen ja nicht immer richtig sein. Darüber, ob Hintzes innere Überzeugung, Deutschland besitze eine freie Presse, richtig ist, kann ich mich mit dem Herrn Staatssekretär gegenwärtig nicht unterhalten. Soweit sich aber die innere Überzeugung auf die „gegnerische“ Presse bezieht, müßte der Herr Staatssekretär eigentlich wissen, daß Zeitungsschreiber Frankreichs, die nicht die Regierungsstimme vertreten, weder ins Zuchthaus noch ins Gefängnis noch in den Schützengraben wandern müssen, sondern meist frei bleiben und manchmal sogar (Clemenceau!) in die Regierung eintreten; daß kriegs- und regierungsfeindliche Zeitungsschreiber Englands (schon während der ersten fünf Monate dieser endlosen Zeit) in den sichtbarsten Zeitungen und Zeitschriften unbehelligt Aufsätze veröffentlichten, deren Schärfe nachzueifern deutsche Zeitungsschreiber doch mal versuchen sollten! Wenn aber Herr v. Hintze in einem Nebensatz die Freiheit, die er meint, deutet: „Es ist besser, daß Regierung und Presse miteinander arbeiten“, — so ist das eine Ansicht, die alle Regierungen der Welt haben dürften und die mit dem Begriff von der freien öffentlichen Meinung, wie ich sie auffasse, nichts, gar nichts zu tun hat.

Uli. Herr Professor Schücking, Völkerrechtslehrer in Marburg, macht in einer Schrift „Internationale Rechtsgarantien“ echt pazifistische Vorschläge:

Die Staaten verpflichten sich sämtlich, in ihr nationales Strafbuch eine Bestimmung einzuführen, wonach beleidigende Äußerungen gegen fremde Völker oder Staaten in einer Druckschrift strafbar sind.

Sollten die zuständigen Behörden es pflichtwidrig ablehnen, wegen solcher Preßvergehen auf den Antrag des betreffenden Staates bzw. seines diplomatischen Vertreters die Ver-



folgung einzuleiten, so kann dieser Staat eine Entscheidung der Cour de justice arbitrale im Haag darüber herbeiführen, ob in dem fraglichen Fall eine Strafverfolgung zu geschehen hat.

Außerdem legen die Staaten sich wechselseitig die Verpflichtung auf, daß sie tatsächliche Berichtigungen auf Antrag eines Staates in gewissen vorher festzusetzenden Presseorganen ihres Landes amtlich mitteilen wollen. Die Zufertigung dieser Berichtigung erfolgt im Streitfalle nach eingetretener Vorprüfung durch eine Haager Instanz an die einzelnen Regierungen. Die Berichtigungspflicht gilt auch im Kriege.

Hier Professor Schücking sagt ferner:

Eine besondere Gefahr für den Weltfrieden bildet ohne Zweifel die völkerverhetzende Tätigkeit zahlreicher Preßorgane. Auf zwei Wegen arbeiten sie, oft durch frivole Politiker oder sogar kapitalistische Interessenten, wie die Rüstungsindustriellen, gekauft, der Völkerverständigung entgegen. Einmal wird durch beschimpfende und beleidigende Äußerungen über fremde Völker und Staaten gegen diese planmäßig Stimmung gemacht, dann werden fortgesetzt falsche oder entstellte Nachrichten verbreitet, um bei der Regierung und dem Volk des einen Staates gegen den anderen zu wühlen. Nach den bitteren Erfahrungen dieses Weltkrieges gilt es, für die Zukunft nach beiden Richtungen hin vorzubeugen.

Hier haben wir einen Pazifisten in Reinkultur. Schafft Schiedsgericht und ein erweitertes nationales Strafgesetzbuch — und der Friedensengel ist gegen Beunruhigung geschützt. Alles Heil kommt von der Willigkeit der Staaten: die Staaten verpflichten sich, fremde Staaten zu schützen, die Staaten müssen Berichtigungen amtlich mitteilen, die Staaten haben, die Staaten müssen — und wenn nicht, dann — Haag. Eiapopai, was raschelt im Stroh? Nein! Herr Professor, das wird nicht wieder, dieses Ammenmärchen vom Haag und der Einsicht der Staaten. Anderes, Gültigeres muß und wird werden! Aber wenn ich Ihnen den Gefallen tue, Ihren Vorschlag zu diskutieren: welche „zahlreichen“ Preßorgane meinen Sie? Die paar alldeutschen Papiere können von Ihnen doch nicht derartig überschätzt werden? Wenn Sie aber auf die wirkungsvollsten Blätter anspielen, d. h. auf die im Volke verbreiteten, weshalb dann nicht Namen nennen? Und dann: worin unterschieden sich im August 1914 der „Vorwärts“, das „Berliner Tageblatt“ und alle demokratischen, pazifistischen Zeitungen von den Blättern der Kriegslustigen? In nichts! Oder doch: in der Beständigkeit, in der Mäandlichkeit, in der Ehrlichkeit! Lesen Sie die Nummern des Mosseblattes (oder der Ullsteinpapiere) aus dem ersten Monat dieser Zeit! Wie würdig wirkt, damit verglichen, etwa die alldeutsche „Post“! Die ist sich treu geblieben, die war nicht den 31. Juli für Tolstoi und den 1. August für Bernardi. Und, das Wesentliche, ihre Wirkung auf Massen existiert gar nicht! — Also bitte: keine neuen nationalen Strafgesetzbücher gegen einzelne Blätter: die Presse als Geschäftsunternehmung ist überhaupt zu beseitigen, und damit wäre nur eine Friedensgarantie gegeben.

Liebe Nina. Ein anderer Professor, Dr. Josef Kohler, der sich professionell mit den Rechtswissenschaften auseinandersetzen hat, veröffentlicht den 18. August 1918 durch die Zeitung, was er zum Thema „Belgien als Pfand“ zu denken beliebt. Der berühmte Herr Professor beginnt:

Als der Reichskanzler kürzlich von dem Pfandrecht an Belgien sprach, wußte jeder nur einigermaßen mit dem

Völkerrecht Vertraute, wie dies zu verstehen ist und wie tief diese Idee im Rechte wurzelt; allein unter den Gegnern gibt es immerhin Leute, die entweder vom Völkerrecht keinen Begriff haben, oder sich so gebärden, als ob es kein Völkerrecht gäbe, oder ein Völkerrecht für sich zimmern wollen, ganz abgetrennt von aller geschichtlichen Grundlage und von allen ethischen Vorstellungen, auf denen das Völkerrecht schon seit Jahrhunderten beruht. Man will den Krieg und alle die Kriegereignisse als eine Null betrachten! Es soll eine Null sein, was wir im Kriege unter unendlicher Fülle von Geist, Arbeit, Hingabe und Opfern erzielt haben!

Nach diesem Anlauf erwartete ich Manches. Meine Erwartungen wurden übertroffen:

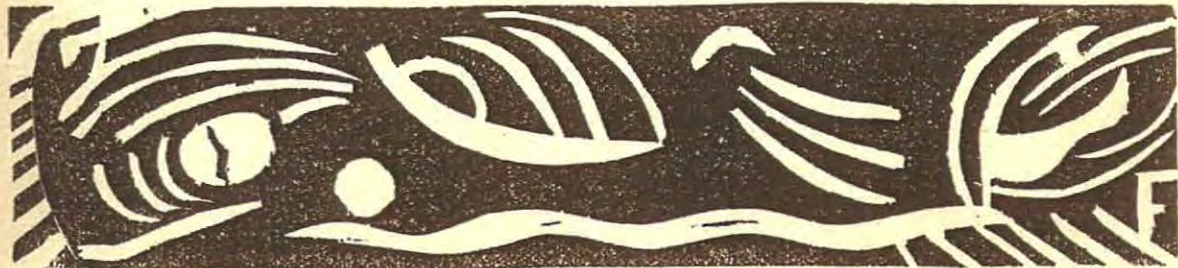
Das Pfandrecht ist ein Begriff, der allerdings im bürgerlichen Rechte seine erste Quelle hat, der aber schon Jahrhunderte lang auch in das Recht der Völker übergegangen ist. Wie ein Recht des Eigentümers an seinem Grundstück, so besteht ein Recht des Staates öffentlich rechtlicher Art an dem Staatsterritorium; und wie neben dem Eigentum am Grundstück ein Pfandrecht bestehen kann, so können pfandrechtliche Erscheinungen auftreten im Verhältnis zwischen einem Staat und zwischen dem Territorium eines anderen Staates. Diese Erscheinungen haben im Völkerleben eine außerordentliche Rolle gespielt.

Dann, nach historischen Streifzügen, äußert sich Herr Kohler über Belgien (die Sperrungen im Text habe ich veranlaßt):

Unser Eigenrecht an besetzten Territorium benutzen wir zugleich als Pfand, d. h. als Druckmittel, um von dem Feinde die Bedingungen zu erlangen, die wir als sachgemäß und unseren Interessen wünschenswert erachten. Das ist unsere völkerrechtliche Befugnis; denn was wir durch Genie und Kraft in unsere Eroberungsgewalt gebracht haben, das dürfen wir völkerrechtlich verwenden, um den Feinden die Bedingungen aufzuerlegen, die uns als die richtigen erscheinen. Nicht, daß wir darob unsere Staatspflichten in dem besetzten Lande vernachlässigten: wir werden sie weiterhin erfüllen, aber wir bleiben hier als die Herren, bis man uns die geeigneten Friedensbedingungen gewährt.

Wollte man dies für unberechtigt halten, dann müßte man die ganze Lehre vom Völkerrecht und vom Kriege einfach umkrempeln. Man müßte etwa zu der Anschauung gelangen, daß die im Kriege erworbene Gewalt überhaupt keine rechtliche Gewalt wäre und daß die Benutzung dieser Gewalt gegen die Rechtsprechung verstieße, so daß alles nur dem vertragsmäßigen Belieben der Beteiligten oder etwa gar dem Plebiszit unterworfen wäre! Dann führt man eben überhaupt die Kriege für nichts, und alle kriegerischen Erwerbungen verschwinden wie eine Seifenblase! Man hat im Kriege lediglich das erzielt, daß ein paar Millionen Menschen das Leben verlieren, damit es nachher weiter gehe wie vorher!

Hier bitte ich gehorsamst um die Erlaubnis, eine Atempause machen zu dürfen! Auf welchem Stern lebt solche siebzigjährige Berühmtheit, daß sie im fünften Jahre des namenlosen Grauens noch ein Triumphlied auf die Eroberungsgewalt an-



Otto Freundlich

Liegender Akt

stimmt? Wenn heute mein Urgroßvater aus dem Grabe aufstehen würde, er könnte vor dem Telephon und der elektrischen Straßenbahn nicht die Furcht haben, die Herr Kohler vor der Umkrempung „der ganzen Lehre vom Völkerrecht und vom Kriege“ hat. Aber diese Furcht, Herr Professor, wird die Lehre vom Völkerrecht und vom Kriege, die eine Irrlehre war, nicht vom Untergange retten können. Die Menschheit muß und wird zu der Anschauung kommen, daß die im Kriege erworbene Gewalt überhaupt keinen Rechtsanspruch sichern darf; die Menschheit wird, will sie sich nicht ausrotten, die Eroberungsgewalt (die ja nie ihre eigene Angelegenheit war!!) verwerfen müssen, trotz allen Professoren.

Doch Herr Kohler rede weiter:

Und doch ist es eben gerade das Wesen des Krieges, daß Herrschaft und Macht auch für das Recht maßgebend sind und daß das Recht sich der Machtstellung fügt, die der siegreiche Staat erworben hat. Betrachtet man den Krieg als ein Gottesurteil, so ist zu sagen, daß das wallende Schicksal uns diese Machtmittel in die Hände gelegt, unser Schwert geschärft und uns die Möglichkeit verschafft hat, durch Zurückhaltung von Gebieten dem Feinde die Bedingungen abzutrotzen, die ihm nicht genehm sind und die er sehr gern uns versagen wollte!

Das ist reine Rechtswissenschaft, liebe Nina.

Und wenn ein belgischer Minister mit der Behauptung auftrat, daß der Gedanke eines Faustpfandes an Belgien etwas Verletzendes habe, so hat er damit nur gezeigt, daß er sich im Völkerrecht auch nicht einmal die ersten Grundlagen angeeignet hat.

Besetztes Gebiet und Pfand sind Begriffe, die im Völkerrecht so lange eine Rolle spielen werden, als es Kriege gibt, und solange als es Menschen gibt, die in der Lage sind, die rechtlichen Erscheinungen zu konstruieren und juristisch zu kennzeichnen.

Soll ich nachzählen, wieviel deutsche Zeitungen die Wissenschaft des Professors Kohler zustimmend aus den im Kriegspresseamt bearbeiteten „D. K.“ nachgedruckt haben? Zwei Tage später — doch davon in der nächsten Notiz.

Hermann B. In der „Deutschen Gesellschaft 1914“, jener Zeitgründung „zur Erhaltung des patriotischen Geistes von 1914“, der die Herren Presber, Heinrich Mann, Reventlow, Wilhelm Herzog, Helfferich, Kammerherr v. Behr-Pinnow, Fendrich, Lensch, Südekum, Theodor Wolff, Rud. Mosse, Paul Cassirer, Ullstein,



Otto Freundlich

Zeichnung

S. Fischer, Herbert Eulenberg und viele andere verdiente Deutsche als Mitglieder zugehören, hat der Staatssekretär des Kolonialamts, Dr. Solf, den 20. August 1918 eine Rede vorgelesen, die der unvermeidliche „Vorwärts“ „klug“ und „trefflich stilisiert“ nennt, aus der das „Berliner Tageblatt“ die „Sprache der praktischen Vernunft“ herausklingen hört, die aber von nicht so genugsamen Hörern einfach als die Kandidatenansprache eines der nächsten deutschen Reichskanzler gewertet werden wird. Herr Dr. Solf hat nichts gesagt, was uns überraschen, nichts, was nicht auch Herr Hertling gesagt haben könnte. Ein paar unverbindliche Redensarten, einige Klischeesätze aus dem Phrasenarsenal unserer Sonntagspazifisten, eine sparsame Auswahl selbstverständlicher Wahrheiten, — so wenig genügt heute, um unsere Demokraten ins Entzücken zu treiben. Herr Solf redet also:

Balfour behauptet, das intellektuelle Deutschland sei von einer unmoralischen Gewaltlehre beherrscht. Meine Herren, hüben und drüben gibt es Chauvinisten und Jingos. Hüben und drüben gibt es Leute, die das Ewig-Gestrige anbeten und mit Angst und Unverstand den herannahenden Morgen einer neuen Zeit erwarten.

Es geschehen merkwürdige Dinge unter der Sonne! Der Leser vergleiche, welche Stellen aus Kohlers Aufsatz zufällig auf der Spalte nebenan Raum gefunden haben!

Vor dem Kriege bildeten diese Leute bei uns eine kleine Gruppe, ohne Geltung in der Politik und ohne Einfluß auf die Regierung, die sie dauernd bekämpften. Während des Krieges ist ihre Zahl in der Tat gewachsen, nicht etwa, weil das Streben nach deutscher Vorherrschaft in der Welt bei uns tiefer Wurzel geschlagen hat, sondern weil sie Zuzug bekamen aus weiten Kreisen besonnener und besorgter Patrioten. Unter ihnen sind viele, die vor dem Kriege die Ideale der Völkerverständigung, des guten Willens und des Fairplay in den internationalen Beziehungen hochhielten, deren politische Glaubenslehre aber durch die Erfahrungen des Krieges zusammengebrochen ist.

Daß unserer Intellektuellen „politische Glaubenslehre“ nicht erst „durch die Erfahrungen dieses Krieges zusammengebrochen“ ist, läßt sich leichter als wahr erweisen, als die Behauptung, vor dem Kriege bildeten „diese Leute“ (die Chauvinisten) bei uns eine kleine Gruppe, ohne Geltung in der Politik und ohne Einfluß auf die Regierung, die sie dauernd bekämpften. Aber unsere Scheidemannier fühlen sich geschmeichelt und rufen mit Solf:

„Wer trägt die Schuld? Niemand anders als die Gesinnung unserer Feinde. Dieselbe Gesinnung, die den großen Gedanken des Völkerbundes durch die gleichzeitige Forderung des Handelskrieges gegen Deutschland entwertet und zu einer Spottgeburt gemacht hat. Können wir euch nicht militärisch vernichten, so vernichten wir euch durch den Völkerbund.“

Herr Dr. Solf gibt den letzten Satz in Gänsefüßchen; darf man fragen, wen er da wörtlich zitiert? Ich bin diesem Satz in keiner Kundgebung begegnet. Herr Dr. Solf hat auch den Brest-Litowsker Frieden gegen Rußland gepriesen (der jetzt neu bearbeitet worden ist):

Die zweite Anklage Balfours geht gegen unsere Ostpolitik.

Ich antworte ihm darauf: Der Brest-Litowsker Frieden kam zustande auf Grund der einen großen Übereinstimmung zwischen der russischen und der deutschen Regierung, daß die jahrhundertlang unterdrückten Fremdvölker Rußlands das von ihnen erstrebte nationale Eigendasein erhalten sollten. Diese Übereinstimmung über das Schicksal der Randvölker ist eine weltbedeutende Tatsache, die sich aus der Geschichte nicht mehr auslöschen läßt.

Nicht über das Ziel, wohl aber über die Methoden und Wege, die zum Eigendasein der Völker führen sollten, gingen die russische und deutsche Auffassung auseinander. Unsere Auffassung ist nach wie vor, daß der Weg zur Freiheit nicht über Anarchie und Massenmord führen darf. . . .

Der Brest-Litowsker Frieden ist ein Rahmen; das Bild, das darin entstehen wird, ist erst in seinen ersten Anfängen entworfen. Die deutsche Regierung ist entschlossen, den erbetenen und gegebenen

Schutz nicht zu einer gewaltsamen Annexion zu mißbrauchen,

sondern den bisher unterdrückten Völkern den Weg zur Freiheit, Ordnung und gegenseitigen Duldung zu öffnen.

Daß die Verhandlungen von Brest-Litowsk begannen, nachdem die russische Revolution den „jahrhundertlang unterdrückten Fremdvölkern Rußlands“ das Selbstbestimmungsrecht gesichert hatte, ist aus der „trefflich stilisierten“ Rede nicht klar zu erkennen. Trotz dem Stil weiß ich ferner nicht, ob die russischen Revolutionäre in Brest-Litowsk die Auffassung hatten, über „Anarchie und Massenmord“ zur Freiheit zu wollen. Nach den Worten Solf's muß es aber so gewesen sein! Und das Echo aus dem Scheidemannpapier am 21. August?

Aber da kommt der Staatssekretär auf Brest-Litowsk zu sprechen und man muß wieder aufrichtig die Geschicklichkeit bewundern, mit der er das tut.

Herr Dr. Solf, Reichkolonialamtes Staatssekretär, hat, natürlich, auch über die Kolonien gesprochen. Dabei hat er dann diese Fragen an den englischen Staatssekretär Balfour gerichtet:

Hat er sich bei seinen Kollegen vom englischen Kolonialamt erkundigt, was es bedeutet, mit Eingeborenen gegen Eingeborene Krieg zu führen? Hat er eine Ahnung von dem

unermeßlichen Schaden für die koloniale

Sendung aller Kulturvölker,

der daraus entstehen muß, daß man Schwarze im Kampf gegen Weiße verwendet und nach Europa bringt? . . .

Hat er vergessen, daß Deutschland die einzige kriegführende Macht ist, die die

Abschaffung des Militarismus in Afrika ausdrücklich unter ihre Kriegsziele aufgenommen hat?

Aber die „Abschaffung des Militarismus in Afrika“ ist ja wohl nur zu beschließen durch die Abschaffung des Militarismus überhaupt? Und sind Weiße gegen Weiße nicht „Eingeborene gegen Eingeborene“?

Aus dem Schluß der Solf'schen Verlesung diese Sätze:

Meine Herren, in allen Ländern gibt es heute Gruppen und Menschen, die man als

Zentren des europäischen Gewissens

bezeichnen kann. Denken Sie nicht an einzelne Namen, weder bei uns, noch im Feindesland. In diesen Zentren regt sich so etwas wie eine Erkenntnis, daß der Weg ins Freie nur gefunden werden kann, wenn die kriegführenden Nationen zu dem Bewußtsein ihrer gemeinsamen Aufgaben zurückerkennen.

Wie vermeiden wir künftige Kriege? Wie erzielen wir die Wirksamkeit internationaler Abmachungen auch bei einem neuen Kriege? Wie stellen wir die Nichtkombattanten sicher? Wie ersparen wir es den neutralen Staaten in Zukunft, daß sie für ihre Friedfertigkeit büßen müssen? Wie schützen wir nationale Minderheiten? Wie regeln wir unsere gemeinsame Ehrenpflicht gegenüber den minderjährigen Rassen dieser Welt?

Meine Herren, das sind alles brennende Menschheitsfragen. Hinter ihnen steht die Stimmung von Millionen, hinter ihnen steht unsägliches Leid, stehen unerhörte Erlebnisse.

Die Antworten auf diese brennenden Menschheitsfragen sind vor dem Ausbruch dieser Zeit dagewesen, Herr Staatssekretär Dr. Solf. Wissen Sie, womit die Antworten damals beantwortet wurden?

Nachdem Herr Dr. Solf die Begeisterung der fürs Demokratische engagierten Schreiber in Bewegung gebracht hatte, nahm, den 22. August, der Prinz von Baden sich ihrer an. Wieder rief uns Fettdruck zu: „Achtung vor der Menschenwürde und der persönlichen Freiheit des Einzelnen“, „Zusammenarbeit der Völker“, und zwischendurch, nicht fett hervorgehoben:

Noch ist Krieg. In England, Frankreich und Amerika hebt schamloser denn je der Vernichtungswille sein Haupt. Ihre alten, längst zusammengebrochenen Illusionen tauchen wieder auf. Sie werden wieder zusammenbrechen. Wir haben es nicht nötig, uns zur Einigkeit zu ermahnen. Jede Handlung, jede Rede der feindlichen Regierungen ruft uns zu: Schließt die Reihen!

Und die sogenannte Deutsche Friedensgesellschaft hat, wie sie mir soeben mitteilt, sowohl Herrn Dr. Solf wie dem Prinzen Max ihre Zustimmung ausgesprochen.

L. R. Die Petersburgur Telegraphen-Agentur, Filiale Berlin, also das Sprachrohr der Joffe-Bolschewisten, sendet diese Meldungen in die Welt:

Moskau, 29. August (P. T.-A.). Das Organ der Narodnik-Kommunisten teilt mit, daß aus dem Kremelgefängnis die linken Sozialrevolutionäre Mstislavsky und Ismailowitsch freigelassen worden sind. Spiridonowa und Sablin sind im Gefängnis belassen worden.

Petersburg, 28. August (P. T.-A.). Die außerordentliche Kommission zum Kampfe gegen die Gegenrevolution beschloß 20 Mann standrechtlich erschießen zu lassen.

In der „Voss. Zig.“ vom 1. September 1918 wird gedruckt; Moskau, 31. August. Das Volkskommissariat hat bekannt gegeben, daß 5000 verhaftete Sozialrevolutionäre zum Tode verurteilt worden sind. Das Urteil wird jedoch nur dann vollstreckt, wenn die sozialrevolutionäre Partei neue Putschversuche gegen die Sowjetregierung unternimmt.

Und diese P. T.-A., die solches verbreitet, verbreitet auch dieses:

Moskau, 26. August (P. T.-A.). Die Presse der Ententeländer ist Tag für Tag voll von Lügen und Verleumdungen gegen das revolutionäre Rußland und gegen die Arbeiter- und Bauernsowjets.

Aber können denn auch die tollsten Lügen und Verleumdungen schärfer gegen die Leninisten wirken als die trockenen Originaldepeschen der P. T.-A.?

Renate. Ein Journalist des „Berliner Tageblatts“ hatte das Glück und die hohe Ehre, von dem ukrainischen Ministerpräsidenten Lysogub eine Unterredung gewährt zu erhalten. Ein Bruchstück: Auf die Frage nach dem Parteileben in der Ukraine, von dem man hierzulande nicht viel wisse, antwortete der Ministerpräsident, daß es ganz frei und durch keinerlei Kautelen eingeschränkt sei. Sofern freilich bemerkt würde, daß sich aufrührerische Gruppen bildeten, die direkt gegen die Regierung agitieren und ihre Stellung zu untergraben suchten, müsse man sich zur Wehr setzen und ihre Zusammenkünfte verbieten. Doch herrsche im Reiche nicht nur absolute Meinungsfreiheit, sondern auch uneingeschränktes Versammlungsrecht.

Da rede nun noch einer, die Ukraine sei nicht befreit. Wer nicht gegen die Regierung agitiert, dem ist die Freiheit unbeschränkt, für die Regierung zu wirken.

Lieber Leser, wo du ihn anpackst, ist er interessant, der



Freitag, den 30. August 1918, schreit das „Stampferblatt“:

Kaisertreue Arbeit.

Ein neues Verleumder-Flugblatt.

Nachdem die „Kaisertreuen“ jüngst behauptet hatten, die Sozialdemokratie sei von Amerika bezahlt, verkündeten sie jetzt in einem neuen Flugblatt, daß der „Vorwärts“ von der deutschen Regierung gekauft sei. Es wird darin gesagt:

„Die sozialdemokratische ‚Münchener Post‘ spricht vom kaisertreuen Skandal. Unser Wirken ist kein Skandal, aber ein Skandal ist es, daß die oben genannten Zeitungen und ihr Troß unsere ehrliche Arbeit derart begehren, und ein noch viel größerer Skandal ist es, daß diese Blätter von der Regierung bezahlt werden. Daß die ‚Norddeutsche Allgemeine Zeitung‘ ohne die Staatsunterstützung keine drei Tage erscheinen könnte, das weiß jedermann. Daß aber der ‚Vorwärts‘ jährlich von der Regierung eine viertel bis eine halbe Million erhält und das ‚Berliner Tageblatt‘ gar 2 1/4 Millionen — nach amtlichen Quellen —, das wissen die wenigsten. Rudolf Mosse erhält für seine Zeitungen insgesamt vom Reich jährlich 3 1/4 Millionen! Seit Beginn des Weltkrieges 15 Millionen!“

Diese blödsinnige Verleumdung ist bekanntlich schon einmal von einem gewissen Dr. Hopfen verbreitet worden. Die Vereinigung Großstädtischer Zeitungsverleger hat daraufhin festgestellt, daß es sich um die teilweise Rückvergütung der Papierpreissteigerung handelt, die allen Zeitungen ohne Unterschied der Richtungen, den ‚unabhängigen‘ ebenso wie den alldeutschen, nach Maßgabe ihres Papierverbrauchs zusteht. Mit seinen (übrigens willkürlich gegriffenen) Zahlen will aber der ‚Bund der Kaisertreuen‘ den Anschein erregen, als ob ‚Vorwärts‘ und ‚Berliner Tageblatt‘ von der Regierung irgendwelche Extravergütung erhielten.“

Das will er sicherlich gar nicht. Aber vielleicht müßte man erst mal versuchen, auch der AKTION jene „teilweise Rückvergütung der Papierpreissteigerung“ zu zahlen, die, nach dem

revolutionären „Vorwärts“, allen Zeitungen zusteht, um mir begrifflich zu machen, daß die Kaiserstreuen tatsächlich „verleumden“, wenn sie Tatsachen feststellen, die weder vom „Tageblatt“ noch vom „Vorwärts“ bestritten werden können. Denn so simpel, wie der herzigreine „Vorwärts“ die Entrüstung deichseln, ist die Sache nicht! Schließlich werden der xfache Millionär Mosse und das streng kapitalistisch rechnende Unternehmen „Vorwärts“ wissen, daß diese „Rückvergütung“ („Rückvergütung“? hat der Staat von Mosse zu viel erhalten?) nicht aus überfüllten Reichsäckeln erfolgt; schließlich könnte der auf Proletarier spekulierende „Vorwärts“ sich sagen, es gäbe heut andere Wunden zu heilen als den verletzten Profit „kriegswichtiger“ Zeitungen. Wenn es als „Verleumdung“ verrufen ist, die Wahrheit auszusprechen, dann will ich dem „Vorwärts“ gegenüber gern als „Verleumder“ gelten. Wer aber nicht als Beleidigung empfindet, die „Rückvergütung“ angeboten zu erhalten, wer sie jahraus, jahrein nimmt, der wird mir schon erlauben müssen, daß ich feixe, wenn er die Mitteilung, er habe genommen, eine Beschimpfung nennt.

Heute, den 3. September, orakelt irgendein Redaktionshelfer über den Terror und sagt dann:

Die Untersuchung wird lehren, welche Motive den Tätern die Waffe in die Hand gedrückt haben. Die Vermutung liegt nahe, daß das Gefühl nationaler Demütigung durch den Brester Frieden, seine weitherzige Auslegung seitens Deutschland und die eben geschlossenen Zusatzverträge die Springfeder der unheilvollen Entschlüsse gewesen ist. Wie die Anschläge auf Eichhorn und Mirbach die Vertreter Deutschlands traf, so hätten die neuen Attentate Männer vernichten sollen, die der Nationalismus des Verrats des eigenen Volkes an Deutschland zeugt.

Eine unbegreifliche Torheit. Lenin war nur in der Phantasie der Entente das willige Werkzeug, der feile Agent Deutschlands. Er ist durch feindliches Gebiet in seine Heimat gefahren und hat den Brester Frieden geschlossen. Das ist wahr. Aber nicht minder wahr ist, daß er die proletarische Revolution nach Deutschland tragen und die deutsche Regierung mit der schlimmsten Gefahr bedrohen wollte. . . .

Wie immer man über die praktischen Möglichkeiten dieser Theorie denken mag, sicher ist, daß sie einen großen Zug hat, und, mag sie auch falsch sein, sich doch vorteilhaft von dem kläglichen Fortschreiten und Fortwursteln der gelehrten Diplomaten unterscheidet. (Nanu? Palastrevolution gegen Scheidemann?)

Die deutsche Sozialdemokratie lehnt die Leninschen Gedanken ab. Sie hat nicht den Mut, das eigene Land dem Belieben des Siegers in Hoffnung auf eine Revolution im siegreichen Staat oder Staatenbund preiszugeben. . . .

Und so weiter. Auf der Spalte nebenan heißt es Branting dementiert.

Wie die „Wiener Arbeiterzeitung“ mitteilt, hat Branting nach seiner Rückkehr Erklärungen des Inhalts abgegeben, daß er die am meisten beanstandeten Äußerungen gar nicht getan habe.

Welche Äußerungen Branting nicht getan haben will, ob die gegen den „Vorwärts“ oder andere, die Mitteilung der „Wiener Arbeiterzeitung“ läßt das nicht erkennen. Dem „Vorwärts“ aber genügt die Notiz, um im üblichen Jargon loszuheizen:

Diese sind danach das Phantasieprodukt gewissenloser Journalisten und ein neuer Beweis der von den offiziellen Entente-Nachrichtensbureaus systematisch betriebenen internationalen Verhetzungsbauarbeit. Ein Beweis, der Branting in seiner Ententefreundschaft nachdenklich stimmen könnte.

Wir können im Augenblick nicht feststellen, ob sich das Dementi Brantings auf alle oder nur auf einige hier bekannt gewordenen Äußerungen bezieht. Jedenfalls bleibt die Tatsache seiner Reise an die französische Westfront bestehen, die selbst den Tadel eines so zurückhaltenden Beurteilers wie des Genossen Troelstra gefunden hat.

Weshalb sollte Branting nicht reisen, wo doch diesseits auch Herr Scheidemann gereist ist und Herr Genosse Fendrich?

Den 5. September lese, ich im „Vorwärts“ diese Selbstverständlichkeiten:

Ein (internationaler [F. P.] Sozialdemokrat ist gewohnt, ein Flugblatt, das ihm in die Hände fällt, nicht nur auf

seinen Inhalt zu lesen, sondern auch zu fragen: Wer steckt dahinter, und was wird damit bezweckt? Bei Aufrufen, die von Feindeseite kommen, wird er sich ohne weiteres sagen, daß ihr Zweck kein lauterer ist, daß ihre Verbreitung nicht im Interesse Deutschlands oder des deutschen Volkes, sondern im Interesse der feindlichen Kriegführung geschieht. Mit der Durchschauung dieses Zweckes ist auch der Inhalt für ihn erledigt. Er wird weder fragen, ob das Gesagte an sich wahr oder falsch ist, sondern er wird es in seinen Erwägungen außer acht lassen, weil es nicht aufrichtig gemeint ist. Man behandelt derartige Flugblätter etwa wie anonyme Briefe, die man in den Papierkorb wirft, ganz gleichgültig, ob ihr Inhalt wahr oder falsch ist. Denn es ist natürlich möglich, daß sich die feindliche Propaganda hier und da auch an sich richtiger Gedanken zu ihren Zwecken bedient. . . .

Auch der Feuilletonteil des „Vorwärts“ ist nicht ohne. Da hat irgendwo irgendein Robuster von seinen Experimenten mit kleinen Stubenfliegen erzählt. Der „Vorwärts“, dem die Stichmarke naheging, greift die Erzählung auf:

— Die rotblinde Fliege. Nach einer Beobachtung ist die kleine Stubenfliege völlig rotblind. In einem Dunkelzimmer, das von einer dunklen Rubinglasbirne erhellt wurde, konnten die Fliegen den sich nähernden Finger des Beobachters oder dessen Schatten nie bemerken, sondern ließen sich zerdrücken. . . .

Wie gemütvoll! Aber auch: wie unbedacht vom „Vorwärts“-Redakteur, dies zu drucken! In der Dunkelkammer der Zeit steckend, reagiert etwa der Scheidemann auf Rot? Er wird den sich nähernden Finger des Beobachters oder dessen Schatten nie bemerken, sondern sich hochbeglückt zerdrücken lassen.

J. M. Herr Parvus-Helphand scheint endlich zu ahnen, daß sein kriegswichtiger Dr. Lensch doch nicht die rechte Zugnummer der „Glocke“ ist. Eine Zugnummer aber braucht diese hinreichend belanglose Zeitschrift, und da hat Herr Parvus sich jetzt einen Antisemiten aus Wien verschrieben (oder er ist Wiener Antisemit geworden, was dem Verwandlungskünstler nicht unähnlich sein würde). In Heft 23 tritt die neue Attraktion zum ersten Male auf und wird, wie jene maskierte Löwendompteuse, als X annonciert. „Österreichischer Katzenjammer“ betitelt sich die erste Darbietung, aus der ich einen Prachtsatz wiedergeben will:

. . . Der Bolschewistenwahn wühlt unter einer Arbeiterschaft, deren politische Bildung so dünn ist, daß sie alle theoretischen Diskussionen, fast wie in Rußland, einer kleinen Gruppe meist jüdischer Rabulisten überliefert, während aus dem deutsch-österreichischen Proletariat selbst fast keine selbständige Begabung erwachsen ist.“

Es hat eine Zeit gegeben (es war Helphands scheinrevolutionäre Vergangenheit), da wühlte der russisch-jüdische Rabulist Parvus (meist vom Ausland aus) unter der Arbeiterschaft Rußlands, deren politische Bildung „so dünn“ war, daß sie alle Phrasen des Parvus ernst nahm.

Renate. Beim Durchblättern gesammelter Zeitdokumente springt eine Titelüberschrift fett hervor:

„Kinder werden aufs Land gebracht.“ Der Lokalreporter, der die Ausreise fürs „E. T.“ zu schildern hatte, muß wohl ein Kriegsreporter sein:

Die vom Vaterländischen Frauenverein für den Kreis Insterburg bestimmten 539 Berliner Kinder, Knaben und Mädchen, traten gestern nachmittag ihre Ausreise an. Versammlungsort war der Schulhof der Gemeindeschule in der Langen Straße. Die Lehrerschaft, Stadtschulrat Wacke an der Spitze, hielt die letzte Musterung ab. Die einzelnen Gruppen sammelten sich um ihre Fahne. . . . Auf das Abmarschzeichen setzten sich die Kinder mit Gesang in Marsch nach dem Bahnhof.

So das „Tageblatt“ vom 28. Mai. Anders machen wir's nicht. Und da es noch immer Eltern gibt, die das Ungeheuerliche begehen: der Zeitung die Kinderseele auszuliefern, so ist anzunehmen, daß der Abreisebericht in den Kreis Insterburg drang.

K. Z. Die Pressenotizen, denen Sie begegnen, sind meist Waschzettel, die der Herr v. Weber selbst verfaßte. „Das Heft erfreut wie seine Vorgänger durch seinen frischen und offenen Ton, geißelt Lauheiten und Schiefheiten, bringt witzige Beiträge vom Tage“ — das hat keine Zeitung, das hat der Weber ge-

schrieben. Daß dieser Weber allmählich vom Zeitgemäßen abzuschwenken scheint, darf Sie nicht irre machen: seine mit besonderem Hinweis der Presse anempfohlenen Stilübungen: „Der Feind im Lande“, „Europäertum im Kriege“ (mit dem Untertitel „Absage an literarische und Künstler-Kreise, die auch in dieser Zeit den Internationalismus pflegen“) zeigen den „Zwiebel-fisch“ in bengalischer Beleuchtung. Also, bitte, nicht mehr darüber! Sie haben ja in München eine saubere, mutige, gut von Karl Kraus beeinflusste Zeitschrift „Der Ziegelbrenner“, die ich Ihnen sehr empfehlen kann.

Anatole. Durch die deutschen Zeitungen ging folgende Nachricht: Einer Einladung der „Concordia“ und der Deutsch-Österreichischen Schriftstellergenossenschaft Folge leistend, werden reichsdeutsche Pressevertreter aus Berlin, Dresden, Frankfurt, Hamburg, Köln, Königsberg und München zu einem Besuche nach Wien kommen.

Die Einladung trug das Motto „In der Heimat da gibt's ein Wiedersehen“, doch waren auch Nichtwieners als Reichsdeutsche zugelassen. Leider war die Leitung des Festes nicht Karl Kraus übertragen worden, der die Stefan Großmann, Stampfer usw. würdig empfangen haben würde.

E. T. In einer „Gegenerklärung“, die Herr Mühsam im April 1918 drucken ließ und die ich jetzt, im September 1918, zugesandt erhalte (Rudolf Großmann-Wien hatte unnötigerweise den Ton beanstandet, den der beliebte Anarchist mir gegenüber riskierte) . . . in dieser Gegenerklärung lügt Herr Mühsam aufs neue, ich hätte hier als Ganzes ausgegeben, was ich als Bruchteil aus seiner berühmten Erklärung zitierte. Herr Mühsam lügt das dreist in die Welt hinaus, obwohl er weiß, daß jeder Leser meiner Glossen ihn auslachen muß. Doch nun zum Erfolg der Erklärung. In den Augusttagen 1914 war in den verschiedensten deutschen Blättern zu lesen:

„Wie sehr alle Kreise ohne Unterschied der Partei-richtung das gemeinsame Schicksal aneinanderkettet, beweist folgende Erklärung des bekannten Anarchisten und Weltfriedensapostels Erich Mühsam, der soeben das Erscheinen seiner Zeitschrift „Kain“ sistiert, an seine Leser:

„Die über Länder und Völker hereinbrechende Katastrophe ist nicht mehr aufzuhalten. In diesem Augenblicke wäre es müßiges Tun, Kritik zu üben oder Schuld auszuteilen. Die Ereignisse nehmen mir, der ich um der Menschlichkeit willen meine Zeitschrift geschaffen habe, die Feder aus der Hand. Die Leser, die in vierzig Monaten mein Wollen erkannt haben, werden meine Stellung verstehen und billigen. In dieser Stunde, wo es um das Schicksal aller geht, gibt es nichts Wesentliches und nichts, was eine Zeitschrift für Menschlichkeit angehen könnte. Deshalb habe ich mich entschlossen, die Herausgabe des „Kain“ während der Dauer des Kriegszustandes zu unterbrechen. Nachher werde ich wieder auf dem Plane sein, um die Wege zu Frieden und Glück suchen zu helfen. Möge es bald sein. Vorerst ruhe im Lande aller Zwist. Das Grundsätzliche meiner Überzeugungen wird durch die gegenwärtigen Ereignisse nicht berührt. Aber ich weiß mich mit allen Deutschen einig in dem Wunsche, daß es gelingen werde, die fremden Horden von unseren Kindern und Frauen, von unseren Städten und Äckern fernzuhalten.“

Auch dieser Jubel über die Entschließung des bekannten Weltfriedensapostels (der nachher, wie die Lissauer, Klabund, Fulda, wieder „auf dem Plane“ sein wird), gab dessen „Erklärung“ nicht ungekürzt. War aber Wesentliches weg-geblieben? Herr Mühsam hatte vor dem Satz: „In dieser Stunde usw.“ noch offenbart: ihm bliebe nur die Wahl, ganz zu schweigen oder zu sagen, „was jetzt niemandem frommt“ und was unter dem Ausnahmerecht seine persönliche Sicherheit gefährden könne (!); ein Drittes sei unmöglich, da Herr Mühsam seine Überzeugung nicht verleugnen noch frisieren könne;

auch den Ausweg, belanglose Kleinigkeiten zu glossieren oder sich auf kunstkritische Betrachtungen zu beschränken, verschmähe er, Mühsam. Nach diesen (von den erfreuten Blättern zu Recht als nebensächlich gestrichenen) Offenbarungen schwieg der Erklärer nicht, noch sagte er „was niemandem frommt“, sondern es folgte der Satz: „In dieser Stunde, wo es um das Schicksal aller geht, gibt es außerdem nichts Wesentliches usw.“ und schließlich, — was den Zeitungen sehr wohl frommt —, die von mir gesperrt zitierten Worte. Ist deren reine Wirkung durch die Kürzungen irgendwie beeinträchtigt worden? Nur Herr Autor Mühsam wird das behaupten.

E. E. Die AKTION kommt mitunter kuriosen Leuten in die Hand! Es ist doch wahrlich nicht meine Erfindung, wenn ich die Notizen des Kleinen Briefkastens mit Adressen versende. Überdies ist für Fremde in jedem Inhaltsverzeichnis ausdrücklich F. P. als der Verfasser der Notizen genannt. Tut nichts! Immer wieder schreiben Diskussionslustige gegen F. B. oder H. L. usw., selbst gegen Nina werden erhebliche Klagen geführt. Und alle Protestler (oder auch Beifallspender) warten mit der bitteren Frage auf: „Weshalb verschweigen Sie Ihren Namen?“ E. E. (auch einer der Kuriosen) wird, trotz diesen Zeilen, nun glauben, diese Notiz habe ein gewisser E. E. geschrieben . . .

B. B. Für die Oktober-Ausstellung der AKTION bestimmte Werke (Gemälde, Graphik) müssen den 28. d. M. in den Ausstellungsräumen sein. Nur Mitarbeiter sind zugelassen!

DER BÜTTENAUSGABE DIESES HEFTES

liegt bei: eine Originalgraphik Otto Freundlichs, vom Künstler numeriert und signiert. Diese Beilage gelangt nicht in den Handel.



Otto Freundlich

Widmungsblatt DIE AKTION

INHALT DER VORIGEN NUMMER: SONDERHEFT JERZY V. HULEWICZ. HULEWICZ: SELBSTPORTRÄT (TITELblatt) / Ludwig Börne: Über „lättige“ Geistesaristokraten / J. v. Hulewicz: Hl. Franziskus (Federzeichnung) / Schopenhauer: Gedanken / Hulewicz: Sieben Original-Holzschnitte (vom Stock gedruckt) / Carl Sternheim: Avertissement / G. v. Charassoff: Die Zweiteilung der gesellschaftlichen Produktion / Heinrich Schaefer: Generation / Bern Gerhartz: Opferung / Curt Saemann: Christus / Klemens v. Disemberg: Bitte / W. v. Hulewicz: Skizze / Georg Davidsohn und F. P.: Über Neuer-scheinungen / F. P.: Ich schneide die Zeit aus; Kleiner Briefkasten / Vierteljahrsspende der AKTION: Kurszettel der meist-gehandelten deutschen Dichterwerte

KUNSTAUSSTELLUNG
DER AKTION
BERLIN W, KAISERALLEE 222

Oktober 1918: SAMMEL-AUSSTELLUNG:
AKTIVE KUNST



Für Herausgabe, Schriftleitung und den gesamten Inhalt verantwortlich: Franz Pfemfert, Berlin-Wilmersdorf, Nassauischestraße 17.
Gedruckt bei F. E. Haag, Melle in Hannover. Abonnements kosten vierteljährlich durch die Post durch Buchhandel oder Verlag
(unter Kreuzband) M. 4.50, für das Ausland M. 5.-, Büttenausgabe, 100 nummerierte Exemplare jährlich M. 40. Verlag der AKTION,
Berlin-Wilmersdorf. Alle Rechte vorbehalten.